

Jolie Vines

Arran's Obsession

Übersetzt von Saskia Brommer

JOLIE VINES

ER SOLLTE
SIE MEIDEN
STATTDESSEN
NAHM ER
SIE SICH.

ARRAN'S OBSESSION

DARK ROMANCE
VAJONA

Gangs und Skelettmasken?

senfz, Kinn verträumt in die Hände gestützt, Herzen in den Augen

Ich schätze, wir sind alle morally grey, ihr kleinen Irren.

Anmerkung der Autorin

Liebe*r Leser*in,

schnall dich an, denn Arran wird dich auf eine wilde Fahrt mit Mord, Geheimnissen und einer verdrehten, dunklen Liebesgeschichte mitnehmen.

Die Liste der möglichen Trigger ist lang, aber eine Frage, die ich am häufigsten gestellt bekomme, ist: Tut der Held der Heldin weh? Nö. Arran ist besessen, Anführer einer Gang und Besitzer eines Sexclubs, aber ein Frauenschänder ist er nicht. Keiner meiner Männer ist das. Sie überschreiten Grenzen, sicher, aber das gehört zum Spaß dazu.

Die vollständige Liste der Trigger findest du auf der nächsten Seite.

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass die Stadt Deadwater an der Grenze zwischen Schottland und England meine Erfindung ist. Sie existiert nicht. Deshalb kann ich dort tun und lassen, was ich will. An dieser Stelle ein teuflisches Grinsen.

Du glaubst, du hast Arran schon einmal getroffen? Du Fuchs. Er ist zum ersten Mal in meiner Reihe »Dark Island Scots« aufgetaucht.

Jetzt nimm meine Hand und lass uns gemeinsam in die Dunkelheit hüpfen.

In Liebe,
Jolie

Hinweis

(Kann Spoiler enthalten)

Dieser Roman behandelt Themen, die bei einigen Leser*innen Unwohlsein auslösen können. Dazu gehören: Masken, Gangs, (gewaltsame) sexuelle Übergriffe, Sexarbeit, Mord und Tod (nur von Erwachsenen), Folter (Held an Bösewichte), unklarer Konsens, belohnende Bestrafung, Edging, Orgasmusverweigerung, Voyeurismus, Somnophilie, Spanking, Verwendung von Gegenständen als Sexspielzeug, Kerzenwachs, Messerspiele, gefährliche Spiele, Prostitution, Autounfall, Blut, explizite Sexszenen, Nacktheit, Angst vor der Dunkelheit, Albträume, Bondage, Gruppensex.

Playlist

Girls Like You von The Naked and Famous

Cola von Camelphat and Elderbrook

Midnight City von M83

Judith von A Perfect Circle

Closer von Nine Inch Nails

i like the way you kiss me von Artemas

I Can Fix Him (No Really I Can) von Taylor Swift

Come Through von Rui + Voluptuöus

On Your Knees von Ex-Habit

Rush von Dutch Melrose & benny mayne

Take Me Back to Eden von Sleep Token

The Death of Peace of Mind von Bad Omens

Die Songliste wurde von der Jolie-Vines-Leser*innen-Gruppe auf
Facebook erstellt. Ihr herrlich sinnlichen Menschen.



Kapitel 1 Genevieve

Ich versteckte mich hinter einer alten Steinmauer auf dem schattigen Friedhof gegenüber meiner Wohnung und beobachtete die beiden Männer vor meiner Tür. Schweiß rann mir den Rücken hinunter, aus Angst, aber auch wegen der heißen Augustnacht, denn eine Hitzewelle überzog die Stadt.

»Süße, das ist mein Platz. Beweg deinen Arsch«, befahl eine Stimme hinter mir.

Ich zuckte überrascht zusammen und wirbelte herum.

Auf den Stufen der Kirche richtete eine Frau den Saum ihres ultrakurzen Kleides. Ihr Blick verengte sich auf mich, dann schnaubte sie, ihr rosafarbener, gewellter Bob schwang ein wenig. »Ach, du bist es. Was zum Teufel machst du in diesem Aufzug hier draußen? Ich dachte, du wärest eine Sexarbeiterin.«

Ich richtete meinen Blick wieder auf die viktorianischen Fassaden der Häuserreihe, die sich in einem Halbkreis um den Hügel wölbte und deshalb kurz Halbmond genannt wurde. Von außen hübsch, mit gepflegtem Mauerwerk und Fenstern, die den Blick auf die darunter liegende Stadt freigaben, im Inneren nach Schimmel stinkend und mit wackelnden Wänden.

Die Wohnung, die ich mir mit meinem Vater und meinem Bruder teilte, lag in der Mitte der obersten Etage. Das ganze Ding hätte schon vor vielen Jahren abgerissen werden müssen. Vielleicht war das der Grund, aus dem die Fremden hier waren.

»Ich war joggen«, erklärte ich meinen Sport-BH und meine

kurzen Shorts. Und den halb ausgetrunkenen Eiskaffee in meiner Hand. »Cherry, hast du gesehen, wie die Männer angekommen sind?«

Die Sexarbeiterin näherte sich, der fruchtige Duft ihrer E-Zigarette eilte ihr voraus. Gemeinsam beobachteten wir das Fenster im oberen Stockwerk, durch das die Tür meiner Wohnung zu sehen war.

Sie waren Schläger, definitiv. Mit breitem Nacken und schwarzer Kleidung. Wahrscheinlich keine Einbrecher, denn sie klopfen an, anstatt die Tür einzutreten. Es war niemand zu Hause, also hatten sie Pech, wenn sie auf Geld aus waren.

»Verdächtig as fuck«, entschied Cherry. »Geh da nicht hoch. Ist dein Vater zu Hause?«

Ich schüttelte den Kopf und Strähnen meines blonden Pferdeschwanzes klebten an meinem verschwitzten Nacken. »Ich habe ihn seit einer Woche nicht mehr gesehen.«

Einer der Männer hämmerte erneut gegen die Tür, das Geräusch hallte in der schweren Nachtluft zwischen den Häuserzeilen wider, die den Hügel hinunterführten.

Cherry bewegte sich neben mir. Ihr gehörte dieser Ort schon so lange, wie ich hier lebte, obwohl sie von mehr als einem meiner Nachbarn wegen ihrer Arbeit niedergemacht worden war. Nach einer besonders beschissenen Bemerkung von Mrs B. aus der Wohnung unter unserer hatte ich mir vorgenommen, Cherry nach ihrem Namen zu fragen und mit ihr zu plaudern, wann immer ich vorbeikam. Ich beneidete sie nicht um ihren Beruf, aber ich wettete, dass sie besser verdiente als ich als Essenslieferantin.

Ein Job, zu dem ich zu spät kommen würde, wenn die Männer nicht bald abhauten. »Vor einer halben Stunde waren sie hier draußen. Normalerweise verpasse ich hier nichts, aber ich hatte einen Kunden. Einer deiner Nachbarn muss sie ins Treppenhaus gelassen haben. Wahrscheinlich diese blöde Kuh mit den kleinen Hunden und dem Stock im Arsch.«

Der zweite der Schläger bückte sich und zog ein Stück Papier aus einer Aktentasche. Er klebte es an meine Tür.

Cherry zischte und deutete mit ihrer Vape in Richtung Straße. »Gerichtsvollzieher. Siehst du die rote Schrift? Das ist ein Räumungsbescheid. Ich muss es wissen, ich hab die auch schon aus der Nähe gesehen. Dein alter Herr hat die Miete nicht bezahlt.«

Mein Magen verdrehte sich vor Angst. Jeden Monat gaben Riordan und ich Dad genug Geld, um die Rechnungen zu bezahlen. Die Regierung tat es ebenfalls – mit Invalidenleistungen. Ein Dach über dem Kopf zu haben, war lebenswichtig – wir waren schon einmal obdachlos gewesen.

»Das kann nicht sein. Er ist –«

»Mit dem Geld abgehauen. Du hast selbst gesagt, dass er verschwunden ist. Sieh's ein.«

Ich fluchte und erntete ein kehliges Glucksen von der Frau neben mir. Das hatte Dad mit Sicherheit nicht getan. Er ging zwar öfter auf Safttour, aber er kam immer zurück.

Mein Telefon klingelte in der Tasche meiner engen Shorts, wo es unangenehm mit meinen Schlüsseln verkeilt war. Ich zog es heraus und setzte mich im Schneidersitz hinter einen Grabstein am Rande des moosbewachsenen Friedhofsweges, um das Licht zu verbergen, falls die Männer mich irgendwie entdecken sollten. Dann schaltete ich das Klingeln aus – meinen Arbeitswecker. Ich hatte bereits eine sechsstündige Schicht über Mittag hinter mir und sollte am späten Abend wieder rausfahren. Wenn ich es nicht in die Wohnung schaffte, müsste ich ohne eine Dusche und in meiner Laufkleidung wieder los.

Nicht ideal für einen Job, der mich in belebte Restaurants und dann zu den Kunden nach Hause führte. Damit provozierte ich den Ärger ja geradezu.

Ich blätterte in meiner Telefon-App und rief Dad an. Er ging nicht ran, wie jedes Mal, wenn ich ihn in der letzten Woche angerufen hatte. Dann versuchte ich es bei Riordan. Das Telefon

meines Bruders klingelte bis zum Ende, kein Anrufbeantworter. Idiot. Ich tippte eine Nachricht an ihn.

Genevieve: Einige Männer haben einen
Räumungsbefehl an unsere Tür geklebt.
Hast du von Dad gehört?

Keine Antwort.

»Mein Presse«, fluchte Cherry. Sie wischte sich ein Rinnsal Flüssigkeit von der Innenseite ihres Oberschenkels und schüttelte es in die Büsche. »Der letzte Typ ist wie ein Elefant gekommen.«

Ekelhaft. Ich schnitt eine mitfühlende Grimasse in ihre Richtung und mein Magen kribbelte. »Pass auf, dass du nicht mit einem Elefantenbaby schwanger bist. Ich habe gehört, schwanger sein ist scheiße.«

Sie kicherte. »Mach dir nichts draus. Selbst wenn ich es wäre, der Elefant ist Stadtrat. Er kann sich die Rechnungen leisten.« Ihre Heiterkeit verblasste, etwas Dunkleres zog ihre Lippen nach unten. »Er wird am Wochenende wiederkommen, mit neuer Energie. Er sagte, er würde einen Freund mitbringen. Da bin ich nicht so scharf drauf.«

Der Schweiß auf meiner Haut wurde kalt. »Hast du manchmal Angst vor deinen Kunden?«

»Süß, dass du dir Sorgen machst. Es sind fast immer einsame alte Männer. Sie wollen alle das Gleiche, und das ist nicht mein Blut. So ist es besser für mich. Hab keine Lust, zu einer der Gangs zu gehören.«

Fick die Gangs.

Die Geräusche der Stadt schienen lauter zu werden, meine Angst vor den Gerichtsvollziehern und davor, unsere Wohnung zu verlieren, wurde größer. Aus dem Stadtzentrum am Fuß unseres Hügels dröhnten die Hupen der Autos, die mit blutroten Rücklichtern durch die arterienartigen Straßen fuhren. Die Schreie der Nachtschwärmer und Betrunknen auf dem Weg zu den Clubs und Bars konnte ich sogar von hier oben hören.

Die Aura der bösen Männer, die den Ort beherrschten, nahm alles ein, ihre Drohung, eine der städtischen Adern durchzuschneiden, war allgegenwärtig.

Ich liebte die Stadt, aber ich verachtete die Gangs von ganzem Herzen. Sie hatten mich zu viel gekostet, weswegen ich nicht mehr wegsehen konnte, wie sie es von allen anderen erwarteten.

Ich drehte den Deckel meiner Flasche ab und trank den letzten Schluck meines Eiskaffees, der jetzt warm war, aber nach wie vor eine Dosis Koffein enthielt. Die Gerichtsvollzieher lehnten sich mit den Rücken gegen die Wand, plauderten und rührten sich definitiv nicht von der Stelle. Aber ich durfte nicht zu spät zu meiner Arbeit erscheinen, was bedeutete, dass ich mich bewegen musste.

Während ich aufstand, ließ ich meinen Blick über die Reihe der draußen geparkten Autos schweifen. Der alte Rover meines Bruders stand eingeklinkt zwischen zwei anderen Wagen, was bedeutete, dass Riordan heute Abend mit seinem Motorrad unterwegs war.

Da war etwas über seinen Sitz gelegt. Seine Lederjacke?

Wenn die hier war, bedeutete das, dass er nur mit seinem Shirt in der Stadt herumfuhr, der Idiot. Aber es eröffnete mir gleichzeitig eine Gelegenheit. Ich holte tief Luft und zog meine Schlüssel heraus. Ich hatte zwar keinen Führerschein, aber mein Bruder hatte mir ein paar Unterrichtsstunden gegeben. Er konnte mir seine Jacke bis in die frühen Morgenstunden leihen.

»Cherry«, flüsterte ich. »Kannst du mir einen Gefallen tun? Siehst du das dunkelblaue Auto da? Das gehört meinem Bruder.«

»Der Junge ist verdammt heiß.«

Ich erschauerte, ignorierte sie aber. »Ich brauche seine Jacke für die Arbeit. Sie hängt über dem Autositz, aber ich habe Angst, dass diese Männer irgendwie wissen könnten, wer ich bin, wenn sie nach unten schauen.«

Sie strahlte und richtete sich auf, ein Hauch von Stolz lag in ihrem Lächeln, als hätte sie noch nie jemand um einen Gefallen

gebeten, der nicht auf Kosten ihres Körpers ging. »Ich werde sie holen. Welches Fenster soll ich einschlagen?«

Ich stieß ein Lachen aus und hielt die Schlüssel hoch. »Willst du vielleicht die hier benutzen?«

Sie schlenderte zum Ausgang des Friedhofs und über die Straße. In einer Minute hatte meine pinkhaarige Freundin die Jacke, war wieder zurück und übergab sie mir zusammen mit meinen Schlüsseln. »Hier, bitte.«

»Gott. Du bist eine Lebensretterin. Ich stehe in deiner Schuld.«

»Das tust du nicht, Süße. Es ist einfach schön, wenn jemand lächelt, wenn er an mir vorbeigeht und nicht die Nase rümpft. Du bist freundlicher zu mir als die meisten. Das bedeutet mir eine Menge.«

Ich zog mir die Lederjacke über, steckte mein blondes Haar darunter, schaute noch einmal auf die Uhr und fluchte. »Ich muss los. Pass auf dich auf.«

»Das tue ich immer.«

Cherry warf mir einen Kuss zu, und ich eilte auf die belebte Straße am Ende der Gasse zu. Sie führte den Hügel hinunter und in die Stadt. In einer Seitenstraße, nur ein paar Minuten Fußweg entfernt, befand sich die Garage, in der ich einen Roller und einen Helm für die Arbeit hatte.

Ich würde meine Schicht antreten und dann versuchen, meinen Bruder anzurufen, damit er mir half, Dad zu finden. Eine Zwangsräumung wäre ein Albtraum für uns beide. Der Gedanke machte mich krank.

Am Ende der Straße neben der alten Kirche blickte ich zurück und erhaschte eine Bewegung auf dem Friedhof zwischen den Grabsteinen, die wie abgebrochene Zähne aus dem Boden ragten. Cherry mit einem Mann. Seine grauen Haare wiesen ihn als einen ihrer älteren Kunden aus. Sie nahm seine Hand und führte ihn weg, vielleicht um ihm auf den Stufen ihrer Kirche einen zu blasen. Oder ihn zu ficken.

Ich kräuselte die Nase, schaute weg und steckte mir die

Kopfhörer in die Ohren. »Girls Like You« von The Naked and Famous.

Merkwürdige Wahl, Handy.

Ich trat auf die Hauptstraße. Sie war auf beiden Seiten von Geschäften gesäumt, die meisten für die Nacht geschlossen, aber dennoch mit Neonlichtern in den Fenstern. Trotz der Musik und dem Stress, schnell zur Arbeit zu kommen, waren meine Gedanken immer noch auf dem Friedhof. Jedes dieser Arschlöcher könnte Cherrys Leben mit einem Genickbruch oder den Händen um ihre Kehle beenden. Jeder von ihnen könnte –

Bremsen quietschten. Helle Lichter erfassten mich.

Massives, heißes Metall traf mich und schleuderte mich über die geteerte Straße. Auf der gerillten Schulter meiner Lederjacke schlitterte ich über den Asphalt und prallte gegen den Bordstein, meine Kopfhörer fielen bei dem Aufprall heraus.

Heilige Scheiße.

Benommen und geschockt setzte ich mich auf, eine Hand auf meinem schmerzenden Oberschenkel. Als ich sie hob, klebte Blut daran.

Eine Autotür öffnete sich. »Verdammte Scheiße«, knurrte eine tiefe Stimme.

Ich hob meinen Blick zu dem Fahrer, der aus seinem großen schwarzen Fahrzeug stieg, eine Hand am Oberarm, sein dunkel-blondes Haar fiel ihm in die Augen.

Dampf stieg aus dem Kühlergrill auf.

O Gott! Ich war direkt vor ein Auto gelaufen. Vor ein teures. Vielleicht hatte ich den Fahrer sogar verletzt, so wie er sich verhielt. Ich musste verdammt noch mal auf die Beine kommen und rennen.

Aber in dem Moment, in dem ich aufstand, war er mit ein paar großen Schritten bei mir und ich kam nicht weit.



Kapitel 2 Genevieve

»Hast du dir den Kopf angeschlagen?«, fragte der Fremde.

»N-nein.«

»Steh auf.« Er bot mir eine Hand und nahm meinen Ellbogen, als ich sie ignorierte. Ohne große Mühe richtete er mich auf. Er war ein ganzes Stück größer als ich und viel breiter, sein Bizeps dehnte sein schwarzes T-Shirt.

»Was zum Teufel ist passiert?«

Ich öffnete den Mund und schloss ihn wieder, es kam keine Antwort.

Der Mann atmete verärgert aus. »Der Kratzer an deinem Bein muss untersucht werden. Komm mit.«

»Es ist okay.« Ich sollte mich entschuldigen, aber ich konnte einfach nicht.

Er hörte nicht auf mich, sondern hielt mich so fest am Arm, dass ich keine andere Wahl hatte, als mit ihm zu gehen. Er hatte sein großes schwarzes Auto am Straßenrand vor einer Pfandleihe geparkt, damit der Verkehr vorbeifahren konnte.

Er schob die Hintertür auf und machte Anstalten, mich hinein-zusetzen.

»Ich steige nicht in dein Auto«, schaffte ich es, zu sagen.

»Ich setze dich nur auf den Rücksitz, damit ich deine Verletzung reinigen kann.«

Ich schnaubte belustigt, noch immer vom Schock aus der

Bahn geworfen. »Und mich dann zu kidnappen? Nein, danke.«

Die Gesichtszüge des Mannes verzogen sich zu einem ungläubigen Staunen. Er war hübsch. Graue oder grüne Augen unter der Neonreklame des Ladens und blondes Haar, das an den Wurzeln dunkler war. Ich würde ihn auf Mitte bis Ende zwanzig schätzen, also ein paar Jahre älter als ich, aber hübschen Menschen konnte man noch weniger trauen als anderen.

Er stemmte die Hand in die Hüfte, dann zog er seine Brieftasche aus der Gesäßtasche. Er reichte sie mir. »Behalt die als Sicherheit. Ich habe nicht die Angewohnheit, Frauen zu entführen, die sich vor meinen Wagen werfen. Und jetzt setz dich auf den verdammten Sitz, während ich meinen Verbandskasten hole.«

Verblüfft drehte ich die Brieftasche in meinen Händen. Braunes Leder. Anhand der Rillen mussten Karten oder so was darin sein. Mr. Erste-Hilfe-und-schickes-Auto zeigte auf den Sitz. Wie eine Idiotin hockte ich mich darauf und er ging zum Kofferraum.

Mein Oberschenkel pulsierte mit einem tiefen Schmerz, die hellroten Kratzer auf meiner blassen Haut und der Straßenschmutz waren im Licht der Straßenlaterne deutlich sichtbar. Ich zuckte zusammen und spürte plötzlich den Schlag des Unfalls. Mein Arm tat ebenfalls weh und das Bewusstsein für meinen Körper kehrte zurück.

Ich hatte noch nie in meinem Leben etwas so Dummes getan, wie vor ein Auto zu laufen. Mein Handeln verwirrte mich.

Der Fahrer kam mit einer kleinen grünen Reißverschluss tasche mit einem weißen Kreuz darauf und einer Flasche Wasser zurück.

»Halt die mal.« Er reichte mir die Kopfhörer. Ich hatte nicht einmal bemerkt, dass er sie aufgehoben hatte.

Mit geschickten Bewegungen nahm er ein Päckchen aus der Tasche und öffnete die Flasche, kippte das Pulver hinein und schüttelte sie, um es zu mischen.

»Das ist zum Reinigen der Wunde und um die Steinchen rauszuspülen. Danach sprühe ich ein Antiseptikum darauf und mache einen Verband drum.«

»Bist du Arzt?«, fragte ich.

Ohne mir ins Gesicht zu sehen, verzog er die Lippen und lachte kurz auf, als hätte ich etwas Lustiges gesagt. »Nein. Tief einatmen. Das wird brennen.«

Er kippte die Flüssigkeit über meine Schürfwunde. Das rosafarbene Wasser rann bis zu meinem Knie. Ich zuckte zusammen und versuchte, es so zu drehen, dass es auf die Straße und nicht in das Innere des teuren Autos lief. Der Mann schien sich nicht dafür zu interessieren und öffnete stattdessen Packungen mit sterilen Tüchern. Er fing meinen Blick mit seinem ein, um meine Erlaubnis zu erhalten, und griff dann nach meinem Oberschenkel.

Meine Welt schmolz dahin.

Seine Fingerspitzen gruben sich in meine Haut und warfen mich aus der Bahn. Eine Welle des guten Gefühls, süchtig machend und süß, rauschte durch mich hindurch und weckte einen inaktiven Teil meines Gehirns. Ich war heiß und verschwitzt, kaum bekleidet unter der Lederjacke, und mein Körper erhitze sich noch mehr.

Was zum Teufel war das?

Als ob er es spürte, hielt der Mann inne, den Blick immer noch auf meinen Oberschenkel gerichtet. Dann schüttelte er den Kopf und rieb über die Wunde.

Ich schrie auf, das versprochene Brennen kam.

»Die Wunde muss gereinigt werden, sonst bekommst du eine Infektion. Die Straßen sind verdammt schmutzig«, murmelte er.

Mit einem knappen Nicken schloss ich die Augen und ließ ihn seine Arbeit machen, konzentrierte mich auf das Atmen und schaute erst wieder auf, als er den weißen Verband mit Tape festklebte.

»Wo bist du noch verletzt?«, fragte er.

»Nirgendwo. Mir geht's gut.« Ich schob mich an den Rand des Sitzes, Verlegenheit mischte sich mit dem Schmerz, der seltsamen Anziehung und jedem anderen Gefühl aus dieser Nacht. Ich hatte zu lange hier ausgeharrt und musste mich bewegen.

Doch er fing mein Handgelenk ab.

»Aus deinem Ärmel tropft Blut.«

Es war der Arm, mit dem ich über den Boden geschlittert war. Riordans Jacke hatte ihn nicht vollständig geschützt. Ich setzte mich wieder hin, öffnete den Reißverschluss der Lederjacke und zog meinen Arm aus dem Ärmel. Ein zentimeter langer Schnitt zog sich über meinen Oberarm, vermutlich hatte etwas die Jacke durchbohrt.

Eine dunkelrote Linie verlief bis zu meinen Fingern.

»So schlimm ist es nicht«, murmelte ich.

Der Fremde starrte mich an und die Erkenntnis dämmerte. Ich saß in seinem Auto, bekleidet mit einem knappen Sport-BH und Shorts. Er versperrte mir den Weg nach draußen. Er müsste mich nur ganz hineinstoßen und ich wäre gefangen.

Wenn man bedachte, wie jung er war, wie teuer sein Fahrzeug war und dass er Erste Hilfe zu leisten wusste, was für ein Mann konnte er dann sein? O Gott.

Ich hatte es mit einem Gangmitglied zu tun.

Atemlos starrte ich zurück, mein Herzschlag beschleunigte sich. Ich hatte den Verstand verloren.

Er legte eine Hand auf seine Schulter, als ob er ebenfalls Schmerzen hätte, aber sein Blick glitt über meinen Körper und zurück zu meinem Gesicht. Verurteilung lag darin. »Bist du eine Sexarbeiterin?«

Mir fiel die Kinnlade runter.

Von allen Dingen, die er hätte fragen können, wählte er das. Mein Temperament stieg so schnell an, wie die heiße Anziehung aufgekommen war.

»Willst du mich verarschen? Du denkst, ich wäre eine Hure, die

auf der Straße arbeitet?«, spuckte ich aus, Gift durchzog meine Worte.

»Es war nur eine Frage.«

»Fick dich fürs Fragen. Ich bin keine.«

Ich entschuldigte mich im Stillen bei Cherry auf ihrer Kirchentreppe, sprang aus dem Auto und drängte ihn einen Schritt zurück. Ich verurteilte Frauen, die auf der Straße arbeiteten, nicht, auch wenn ich ihre Arbeit geschmacklos fand. Welches Recht hätte ich dazu? Aber meine Wut wurde nicht weniger.

Scheinwerfer strahlten uns an. Ein anderes Auto mit einem großen silbernen Kühlergrill an der Vorderseite und den Umrissen von zwei Männern hinter der Windschutzscheibe fuhr vor, doch mein Gegenüber reagierte gar nicht.

Es mussten seine Männer sein.

Scheiße. Ich hatte es so krass versaut. Ich sah zwischen dem Fremden und seinen neu eingetroffenen Gangsterfreunden hin und her.

Dann holte ich tief Luft, warf ihm seine Brieftasche ins Gesicht und rannte, als ob der Teufel hinter mir her wäre.



Drei Stunden später ...

Ich raste auf meinem Roller aus dem Stadtzentrum in einen Vorort und die dunkle Straße von Paignton Place entlang. Riordans Freundin wohnte hier und mein Bruder ging immer noch nicht ans Telefon, also fuhr ich auf dem Weg zu meiner nächsten Lieferung einmal vorbei.

Ich musste Dad finden und mit ihm reden. Und Riordan musste meine gottverdammten Anrufe annehmen. Jetzt, wo beide nicht zu erreichen waren, war ich zu Plan B übergegangen.

Auch wenn dies der letzte Ort war, an dem ich sein wollte.

Den ganzen Abend über hatte sich die Arbeit gehäuft. Um kurz nach Mitternacht war die Schlange der Aufträge noch immer sehr lang und es kamen immer mehr hinzu, obwohl die schicken Restaurants längst geschlossen hatten und nur noch das Essen aus spätabendlichen Imbissbuden und noch billigeren Optionen zur Wahl stand. Aber die Stadt war voller Universitätsstudenten und junger Berufstätiger, die in teuren Wohnungen am Wasser wohnten und das Nachtleben genossen. Und dann war da noch die Schattenseite mit den Gangs und ihren Gefolgsleuten. Das sorgte für ein rentables Geschäft nach Einbruch der Dunkelheit. Ich fuhr auf meinen zwei Rädern an alldem vorbei, mit Kopfhörern in den Ohren und nur dem stechenden Schmerz meiner Verletzungen, der mich ablenkte.

Vor Moniquas Wohnblock parkte ich meinen Roller in der Hoffnung, dass er in ein paar Minuten noch da wäre, und joggte die Treppe hinauf, mich streckend, um die Klingel zu betätigen. Da ich Moniquas Nummer nicht hatte, hatte ich sie nicht vorwarnen können, aber ich hatte Riordan geschrieben. Nicht, dass mein Bruder seine Nachrichten gelesen hätte.

Der Kasten an der Wand klickte, aber niemand sprach.

Ich drückte erneut auf die Sprechanlage. »Hier ist Genevieve, Riordans Schwester. Kann ich raufkommen?«

Es folgte eine Pause, dann sprang die Tür auf.

Der scharfe Gestank von Urin empfing mich im Inneren und das einzige Licht im Flur flackerte und ließ die lange Reihe von Eingängen unheimlich aussehen. In der Vergangenheit war ich nur einmal hier gewesen, als Riordan und ich Lebensmittel vorbeigebracht hatten.

Ich hatte mich nie für Moniqua erwärmt, aber ich war froh, dass Rio ein guter Freund für ihren dummen Arsch war.

Fünf Minuten, rein und raus. Ich schaffte das.

Ich sprang die Treppe in die dritte Etage hinauf, ohne lange in den Gängen zu verweilen. Von irgendwoher dröhnte Musik und eine Mischung aus verschiedenen Gerüchen übertünchte den Urin – die Schärfe von Crack mit den süßeren Noten eines Joints.

Als ich klopfte, öffnete ein Mann die Tür. »Wen haben wir denn da?«

Ich schreckte zurück. Ich mochte Moniqua nicht, aber ich hatte Angst vor Don, ihrem Cousin. Er war durch und durch ein Gangmitglied, von der Tätowierung eines Spinnennetzes in seinem Gesicht bis hin zu der Gewalt, die in jeder seiner Bewegungen steckte.

In seinem lässigen Griff hielt er ein Messer.

»Ich bin nur hier, um Riordan zu sehen, falls er da ist«, flüsterte ich.

Don ließ seinen Blick an mir hinuntergleiten und verweilte auf meinen nackten Beinen. Dann bedeutete er mir mit dem Kopf, dass ich hereinkommen sollte. Mein Verstand rebellierte, meine Glieder wollten alles andere, als sich an ihm vorbei in die Wohnung zu zwingen, aber es war notwendig. Die Tür öffnete sich geradewegs in ein großes Wohnzimmer, mit einer Ansammlung von abgenutzten Stühlen und Sofas an einem Ende und der Küchenzeile am anderen.

Don schritt hinüber und ließ seine Klinge fallen, sodass sie sich in den Teppich grub, direkt neben Moniqua, die am Sofa lehnte, während eine Frau hinter ihr ihr dickes Haar um einen Lockenstab wickelte. Sie warf ihrem Cousin einen bösen Blick zu, dieser knurrte zurück.

»Mach es sauber und wisch diesen verdammten Blick aus deinem Gesicht.«

Don schritt davon und ich atmete auf.

Ich eilte zu Moniqua hinüber. »Ist mein Bruder hier?«

»Kannst du ihn sehen?« Sie hob das Messer auf, ihr Schmollmund verzog sich vor Abscheu.

»Nein, aber er geht nicht an sein Handy. Ich muss mit ihm reden.«

»Worüber?«

Ich zögerte. »Familienangelegenheiten.«

»Ich bin seine Frau. Ich weiß alles über ihn.«

Das bezweifelte ich, aber der Person, die einen fragwürdigen braunen Fleck von der Waffe ihres Cousins wischte, wollte ich das nicht sagen.

Moniqua schürzte ihre Lippen. »Er ist heute Abend in der Stadt beschäftigt. Du weißt schon, Männergeschäfte. Wenn ich ihn anrufe, wird er abnehmen, aber stell deine kleine Frage zuerst an mich, damit ich sehen kann, ob es seine Zeit wert ist.«

Verdammte Scheiße. Ich zwang mich, ruhig zu bleiben, und ignorierte die Andeutung, dass Riordan mit der Gang unterwegs sei, denn das war eine Lüge. »Okay. Eigentlich ist es unser Vater, mit dem ich reden muss. Er ist seit einer Woche nicht mehr zu Hause gewesen.«

»Und? Warum ist das wichtig? Das macht er doch immer.«

Ich wartete. Sie hatte nicht ganz unrecht – Dad war die meiste Zeit des Jahres so zuverlässig wie das Wetter –, aber dieses Mal war es anders. Normalerweise kündigte er seine Abreise an und gelegentlich bekam ich eine schlecht getippte Antwort auf meine Nachrichten.

Moniqua zischte und schlug nach der Frau, die ihr die Haare machte. »Du hast mein verdammtes Ohr verbrannt. Sei vorsichtig.« Ihr Blick kehrte zu mir zurück. »Ich habe deinen Vater vor ein paar Tagen gesehen. Er ist bei Sydney.«

»Wer ist das?« Ich hatte den Namen noch nie gehört. »Eine Stripperin.« Sie lächelte, ihr gefiel das Ganze hier offensichtlich.

Ich knirschte noch mehr mit den Zähnen. »Hast du die Nummer von Sydney?«

»Was bin ich, die Stripperinnen-Hotline?«

»Irgendeine Idee, wo sie arbeitet?«

Moniqua verdrehte die Augen. »Es gibt nur einen Stripclub in

Deadwater und wahrscheinlich ist sie heute Abend dort. Viel Glück, da reinzukommen, so wie du aussiehst. Was hast du überhaupt mit deinem Bein gemacht?»

Sie drückte einen Finger auf den weißen Verband, ich zuckte unter dem Schmerz zusammen und wich zurück.

»Danke für die Hilfe«, murmelte ich und ging hinaus.

Ich flüchtete den Gang hinunter, meine Gedanken rasten mit der Frage, was mein Vater vorhatte. Seit Mum gestorben und er gezwungen gewesen war, Rio und mich bei sich aufzunehmen, hatte er eine Reihe von Freundinnen gehabt, von denen keine lange geblieben war. Diese neue Frau war also keine große Überraschung. Aber ...

Eine Hand packte mich von hinten. Ein Körper schleuderte meinen gegen die Wand.

Mein Atem wurde mir aus der Lunge gepresst und ich starrte in Dons leere Augen. Er war auf irgendwelchen Drogen. Der Geruch kitzelte meine Nase. Aber die Angst verdrängte jeden anderen Gedanken.

»Wo willst du denn so eilig hin?» Er senkte den Kopf, um mit der Nasenspitze über meinen Kiefer zu streichen.

»Lass mich gehen«, flehte ich.

»Nein, ich glaube nicht, dass ich das tun werde. Für mich klingt das so, als wärst du zu Hause nicht sicher, wenn dein Vater weg ist.«

Ich zitterte, mein Mund wurde trocken.

»Hast du Angst? Ich werde mich um dich kümmern. Niemand wird dich anfassen, wenn du mein Mädchen bist.« Sein heißer Atem kroch über meine Kehle, sein Körper drückte meinen gegen die Betonwand. Dann griff er mir durch die Lederjacke hindurch an die Brust. Hart. »Wenn du mir gehörst, könnte ich jeden finden, den du willst.«

Ich kämpfte, aber ich konnte mich keinen Zentimeter bewegen. Ich kam gegen diesen Ekel nicht an. Es gab keine Möglichkeit, ihn von mir wegzuschieben.

»Ich bekomme Ärger auf der Arbeit, wenn ich nicht zurückkomme«, sagte ich.

Ein Moment verging. Dann ein weiterer.

Don richtete sich auf. »Du würdest diesen beschissenen kleinen Job mir vorziehen? Was zum Teufel, Schlampe.«

Er stieß mich weg, spuckte mir vor die Füße und kehrte in die Wohnung zurück. Allein in der Dunkelheit sackte ich zusammen, meine Angst war hell und real. Aber es war beschissen, einfach nur herumzustehen und quasi darauf zu warten, dass er seine Meinung änderte. Die nächtliche Stadt barg viele Gefahren, aber ich hatte schnell gelernt, sie zu bewältigen. Dies war nur eine weitere und wenigstens hatte ich einen Hinweis darauf, wie ich meinen Vater finden konnte.

Zum Glück war mein Roller noch genau da, wo ich ihn zurückgelassen hatte, auch wenn die App, in der mein nächster Auftrag aufgelistet war, aufgrund einer Strafe wegen Verspätung rot aufleuchtete.

Es dauerte eine weitere Stunde, bis ich den Fluss hinunter zu dem riesigen Lagerhaus aus rotem Backstein fahren konnte, in dem sich das Zentrum aller Clubs der Stadt befand.

Wummernde Bässe erschütterten die Industriestraße aus alten Werftgebäuden. Menschenmengen schlenderten die breite Hafenpromenade entlang.

Von der anderen Straßenseite aus beobachtete ich den Eingang des riesigen, achtstöckigen Gebäudes, in dem sich die Clubs befanden.

Es gab zwei Schlangen, eine, in der die Männer zu einem Eingang strömten, vor dem ein Vorhang das Innere verdeckte und ein Türsteher jeden flüchtig kontrollierte, aber schnell hineinführte. Auf dem pinkfarbenen Schild über der Tür stand DIVINE. Das war die Seite des Stripclubs. Auf der anderen Seite war mehr los. Die Leute standen für den Nachtclub an, der DIVIDE hieß. Ich war noch nie drinnen gewesen, also nahm ich ihn erst mal unter die Lupe.

Ein paar Türsteher schickten ein Pärchen weg, wobei der Kerl schrie, dass er nur verdammte Turnschuhe habe. Ich hatte immer noch meine Laufschuhe und Shorts unter einer inzwischen stark zerstörten Lederjacke an, die mehrere Größen zu groß war. Ich würde auf keinen Fall in den Nachtclub kommen und keine einzige Frau betrat die Seite des Stripclubs.

Trotzdem musste ich es versuchen. Ich straffte die Schultern, überquerte die Straße und marschierte auf die Türsteher zu, als ob ich dort hingehörte.

Der Erste musterte mich. »Haben Sie sich verlaufen, Miss?«

»Nein. Kann ... kann ich rein?«

»Wofür?«

Ich öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Verdammt, mir fiel kein einziger Grund ein, außer um zu schnüffeln.

»Die einzigen Frauen, die hier reinwollen, feiern Junggesellenabschiede, wurden von ihren Freunden hergeschleppt oder arbeiten hier.« Er verschränkte die Arme. »Du bist keine von denen, Schätzchen.«

»Nein, aber –«

Sein Blick richtete sich auf eine Gruppe von Männern, die den Weg entlangkamen. »Tu dir selbst einen Gefallen und verschwinde von hier.«

Mein Atem verließ mich in einer Welle der Enttäuschung, und ich zog mich auf meine Position als Beobachterin hinter der Autoschlange zurück. Ich brauchte einen besseren Plan, wenn ich meinen Vater und seine Stripper-Freundin finden wollte.

Gegenüber von mir hielt ein Taxi und zwei Damen stiegen aus, beide schön und schlank, mit glänzendem Haar und perfektem Make-up. Sie schlenderten Arm in Arm zum Eingang und der Türsteher winkte sie ohne Ausweiskontrolle oder ein einziges Wort herein. Es mussten Angestellte sein.

Mir kam eine Idee.

Morgen, wenn Dad nicht wieder aufgetaucht war, würde ich wiederkommen, und zwar mit einer Möglichkeit, hereinzukommen.



Kapitel 3 Genevieve

Der Freitagabend brach an. Ich hatte einen Zehn-Stunden-Tag hinter mir. Noch vor der Mittagszeit hatte ich angefangen und dann um acht Uhr Feierabend gemacht, obwohl mein Chef mich gebeten hatte, Überstunden zu machen.

Als ich zu Hause ankam, hatte ich die leise Hoffnung, dass eines meiner Familienmitglieder aufgetaucht war, aber es war niemand da, genau wie bei meiner Rückkehr in den frühen Morgenstunden. Ich hatte den Räumungsbescheid abgenommen und das Kleingedruckte studiert. Cherry lag goldrichtig – Dad war Tausende Pfund Miete im Rückstand. Wir hatten dreißig Tage Zeit, bis man uns rauswarf.

Der Schrecken hielt mich fest in seinem Griff.

Umso wichtiger war es, Dad zu finden.

Wenigstens hatte mein Bruder zurückgeschrieben. Es war zwar nur eine kurze *Ich rufe dich später an*-Nachricht, aber zumindest ein Lebensbeweis, als ich ihn brauchte.

Ich duschte hastig, der Stromzähler verschlang das Geld, das ich gerade erst überwiesen hatte, rasierte mich und nahm den Verband ab, den mir der Fremde gestern Abend angelegt hatte. Meine Schürfwunde war violett und rot verfärbt, blutete aber nicht mehr. Ebenso wenig wie die Wunde an meinem Arm. Ich musste beides abdecken, wenn ich heute Abend gut aussehen wollte.

Ich zog mir einen Morgenmantel an, trocknete mein Haar in meinem winzigen Schlafzimmer und cremte meine Haut ein, bis

sie glänzte. Dann betrat ich das Wohnzimmer und kramte in meiner Schminktasche.

Durch das Fenster erblickte ich eine Gestalt draußen.

Ich sah zweimal hin, dann erstarrte ich. Mein Herz hämmerte. Es war der Mann, der mich niedergemäht hatte. Er stand allein unter einer Straßenlaterne, das gelbe Licht schien auf ihn herab und machte seine schönen Gesichtszüge weich. Wie gestern war es ein brütend heißer Abend, eine nicht enden wollende Hitze-welle, und mein geheimnisvoller Mann trug ein eng anliegendes T-Shirt und Jeans.

Ich hatte meine Reaktion auf ihn nicht vergessen. Wie seine Berührung etwas Seltsames in meinem Gehirn ausgelöst hatte.

Wenn er wegen mir hier war, war das ... interessant. Vielleicht hatte ich den gleichen Effekt auf ihn gehabt.

Oder vielleicht war er wie Don nur ein weiteres Gangmitglied, das eine Frau wollte, mit der er spielen konnte.

Adrenalin stieg in mir auf. Ich hatte einen halb ausgetrunkenen Eiskaffee aus dem Supermarkt, der auf unserem Esstisch kondensierte – meine Koffeinsucht war mein einziges wirkliches Laster –, weswegen mein Herz bereits raste. Das war die einzige Entschuldigung für mein Handeln.

Ich schob das Fenster ein Stück auf und lehnte mich hinaus. »Hey.«

Der Mann blickte auf. Er neigte erkennend den Kopf und überquerte die Straße.

»Warum schleichst du vor meinem Haus herum?«, fragte ich aufgebracht.

Dummes, dummes Mädchen. Jetzt wusste er, wo ich wohnte. Was zum Teufel war falsch mit mir? Eine Begegnung mit einem hübschen Typen und ich verlor den Verstand.

»Ich suche dich, kleine Irre. Meine beste Vermutung war am gleichen Ort und zur gleichen Zeit wie gestern«, rief er.

Ich musterte ihn. »Für den Fall, dass ich dir wieder vors Auto springe?«

Seine Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. »So etwas in der Art.«

Mein Magen flatterte. So ein Lächeln sollte eigentlich verboten sein.

Als ich keine Antwort gab, fuhr er fort. »Ich war besorgt. Deine Verletzungen sahen schlimm aus, aber du bist weggelaufen.«

Mein Verstand machte mir klar, was mich störte. Der Fehler, den er gemacht hatte, als er mich gefragt hatte, ob Sex mein Beruf wäre. Ich hatte ihn korrigieren wollen. Aus irgendeinem Grund brannte das Bedürfnis wie ein fester Knoten in mir.

Jetzt war er hier und ich hatte die Gelegenheit, die Dinge richtigzustellen.

»Bist du allein?«, fragte ich.

Er breitete seine Arme aus. »Wie du siehst.«

»Warte dort«, befahl ich und schlug das Fenster zu.

In meinem Schlafzimmer warf ich mir schnell Shorts und ein Spaghettiträgertop über, dann zog ich mir Ballerinas an. Ich schnappte mir meine Schlüssel, verließ die Wohnung und joggte die Treppe hinunter.

Draußen führte eine Reihe breiter Stufen zur gepflasterten Straße.

Der Kerl wartete am Fuß der Treppe.

In meiner leichten Sommerkleidung waren meine Verletzungen deutlich zu sehen, aber sein Blick blieb auf meinem Gesicht haften. Hitze kroch durch mich hindurch, diese seltsame Anziehung, die tief in meinem Bauch aufblühte. Ich schloss die Tür, die in der Dämmerung immer noch warm war, und lehnte mich dagegen.

Einen Moment lang sprach keiner von uns beiden.

Dann räusperte er sich. »Mein Name ist Arran. Ich wollte dich sehen –«

»Weil du mich mit deinem Auto angefahren hast und sicher-

gehen wolltest, dass ich dich nicht verklage oder sterbe? Verstanden.«

Sein Mund verzog sich belustigt. »Es ist mir scheißegal, ob ich verklagt werde. Der Aufprall war hart. Ich bin mit der Schulter gegen das Lenkrad geknallt und habe mir eine Prellung zugezogen. Du warst viel schlimmer dran. Ich musste sehen, dass du noch laufen kannst.«

Ich beäugte seine Schulter und stellte ihn mir mit nacktem Oberkörper vor. Er hatte einen guten Körperbau und strahlte einen Hauch von Gefahr aus. Ein Kämpfer vielleicht, wie mein Bruder es manchmal war, obwohl Arrans Knöchel nicht gebrochen waren und seine Nase gerade aussah. »Es war meine Schuld. Ich habe verdient, was ich bekommen habe.«

Sein Blick glitt hinunter zu meinem Oberschenkel. »Tut es weh?«

Irgendwie klang das so unglaublich sexuell.

»Willst du, dass es das tut?«, ertappte ich mich, wie ich antwortete.

Wo zum Teufel kam das denn her?

Seine Augenbrauen zogen sich zusammen. »Eigentlich nicht, aber ich bin bereit, mich überzeugen zu lassen.«

Ein dunkelgrünes Auto fuhr die Straße hinunter und wurde langsamer, als es sich näherte. Ich verengte die Augen in seine Richtung, dann gefror mir das Blut in den Adern. Auf dem Fahrersitz saß Don, Moniquas gewalttätiger Cousin. Er starrte mich und den Mann, mit dem ich sprach, an.

Gott. Don war die Art Typ, die gefährlich werden konnte. Ich hatte ihn noch nie mit einer Pistole gesehen, aber er konnte gut mit Messern umgehen, und das war gefährlich genug. Wenn er wegen mir hier war, musste ich entweder fliehen oder ihn außer Gefecht setzen.

Ich riss meinen Blick von ihm weg und wandte mich wieder Arran zu. »Komm rein. Ich will mir deine Schulter ansehen.«

Er bewegte sich nicht. »Du machst dir Sorgen um mich?«

Das tat ich, aber nicht aus dem Grund, den er vermutete. Doch er rührte sich immer noch nicht.

»Gib mir zur Sicherheit noch mal deine Brieftasche und ich vertraue dir. Behalt einfach nur deine Hände bei dir.«

Das veranlasste ihn, die Treppe hinaufzusteigen, die Hände in den Taschen vergraben. »Natürlich tue ich das.«

Oben ließ ich ihn in Dads Wohnung, die ich plötzlich mit den Augen des Fremden sah. Ich war hier nicht aufgewachsen und keines der Möbelstücke gehörte mir. Schwarzer Schimmel überzog die Ecken des Wohnzimmers, die Tapete blätterte an den Stellen ab, wo ich sie zu oft geschrubbt hatte. Wenigstens war es aufgeräumt, keine Haufen von Bierdosen, die den Boden übersäten, wo Dad tagelang auf dem Sofa gelegen hatte. Kein langbeiniger Riordan, der den Platz einnahm.

Nur ich und der große Mann. Bei mir zu Hause.

In dem Moment, in dem er die Tür hinter uns schloss, überkam mich eine neue Unruhe. Arran hielt mir etwas hin und ich richtete meinen ängstlichen Blick darauf. Seine Brieftasche, darauf sein Führerschein.

»Nimm es. Schick ein Foto an einen Freund oder einen Nachbarn, wenn du willst.«

Ich nahm die Sachen entgegen und scannte automatisch die Angaben.

Arran Daniels, achtundzwanzig, auf dem Bild war er so attraktiv, dass es für einen Führerschein schon nicht mehr fair war. Wenigstens war er bei seinem Namen ehrlich gewesen.

Er ging durch das Wohnzimmer zu dem Fenster, von dem aus ich ihn gerufen hatte, und musterte die Straße. »Wer war das in dem Auto?«

Ich atmete aus. »Wie konntest du das sehen? Du standest mit dem Rücken zur Straße.«

»Ich habe Ohren und ich habe dich direkt angeschaut.«

Das bedeutete, er konnte Verhalten deuten. Ich zitterte und

schlang meine Arme um mich. »Niemand Gutes. Hoffentlich ist er jetzt weg.«

Einen Moment lang ließ Arran seinen Blick über die dunkle Straße schweifen, dann schlenderte er zum Esstisch, nahm sich einen Stuhl und trug ihn vor das Fenster, wo er von draußen gesehen werden konnte. »Ich muss bald zur Arbeit, aber ich warte, bis du in Sicherheit bist.«

»Das musst du nicht.«

»Ich weiß. Aber es lohnt sich doppelt, wenn du mir den Kratzer zeigst.«

Ich hob mein Kinn und rührte mich nicht von meinem Platz an der Tür. »Zeig mir zuerst deinen.«

Eine Pause, dann ersetzte ein Grinsen seinen neutralen Ausdruck. Der Typ beugte sich vor und zog sich das T-Shirt über den Kopf, sodass sein nackter Oberkörper zum Vorschein kam. Er rollte die Schultern. »Ich biete dem »Niemand Gutes«-Bruder da draußen durch das Fenster eine Show. Sei nicht beunruhigt.«

Beunruhigt? Ich war alles andere als beunruhigt. Meine Vorstellungskraft hatte echt einen schlechten Job gemacht, als sie sich die versteckten Teile seines Körpers vorgestellt hatte. Er war durchtrainiert, gleichzeitig aber auch rau und männlich mit gewaltigen Muskeln. Seine Haut war von Linien gezeichnet, vielleicht Narben, und schwarze Tattoos zierten seine Seite. Ein schwarzer Kreis mit einem Bild darin. Ein Totenkopf. Verdammt heiß.

Dann sah ich den Schatten eines Blutergusses an seiner Schulter. Meine Füße bewegten sich, bis ich direkt vor ihm stand.

»Du bist gegen das Lenkrad geknallt, als du für mich gebremst hast.« Meine Hand hob sich. Ich zog sie zurück. Es wäre verrückt, ihn zu berühren.

»Es ist nichts.«

»Machst du Witze? Das ist ein riesiger Abdruck. Ich hole was dagegen.«

»Nicht nötig«, rief er mir nach.

»Du bist nicht der Einzige mit einem Verbandskasten«, rief ich zurück. Nach ein paar Augenblicken kam ich mit Watte und einem Fläschchen Arnika wieder. Ich tränkte eine Handvoll Watte damit und stellte das Fläschchen auf die Fensterbank. »Willst du das machen oder soll ich?«

»Was zum Teufel ist das?«

»Arnika? Das bringt den Bluterguss hervor. Lässt dich schneller heilen.«

Arran rümpfte die Nase, offensichtlich zweifelnd, drehte aber den Kopf, um mir zu bedeuten, dass ich weitermachen sollte.

Ich lehnte mich zu ihm hin und streckte meine Hand aus, wobei ich versuchte, die aufsteigende Spannung zu ignorieren, die durch Nähe entstand. Ich tupfte seine Haut ab, der scharfe Geruch der Arnika wurde von seinem viel angenehmeren Duft verdrängt. Etwas Dunkles und Männliches. Es verleitete mich dazu, noch näher an ihn heranzurücken.

Die Lösung hatte den Bluterguss verdunkelt und damit ein kleines Gleichgewicht wiederhergestellt, nachdem ich uns beide verletzt hatte.

Mein Körper erblühte in der Nähe dieses warmblütigen, attraktiven Mannes. Meine letzte Beziehung war schon über ein Jahr her und etwas Lockeres war einfach nicht mein Ding.

In mir wuchs ein Verlangen in einer stetigen, beharrlichen Spirale und wurde durch Arrans kurzes Einatmen noch verstärkt, als ich zwischen seine gespreizten Knie trat. Seine Beine spannten sich an.

»Läufst du oft einfach in den Verkehr?«, fragte er leise, rau.

»Nein. Normalerweise bin ich besser darin, mich selbst zu schützen. Ich war abgelenkt.«

»Wovon?«

Ich zuckte mit den Schultern, wechselte das Thema und versuchte, meine Gedanken zu ordnen, während die Anziehung weiter anstieg. Er musste mein Privatleben nicht kennen. »Du hast

gesagt, du müsstest zur Arbeit. Was für ein Job hat nachts Schichtbeginn?»

»Management.«

»Von was?»

Ich drückte auf sein Schlüsselbein, wo der blaue Fleck am dunkelsten war, und Arran zuckte zusammen. Abrupt stand er auf, packte mich an den Hüften und drehte uns herum. »Du bist dran.«

Vorsichtig setzte ich mich hin, meine Augen groß von dem plötzlichen Wechsel. »Mir geht es gut.«

Arran sank auf die Knie und starrte auf meinen aufgekratzten Oberschenkel, ohne mich zu berühren, aber nahe genug, dass sich seine Wirkung auf mich verdoppelte. »Du hast mir nicht einmal deinen Namen gesagt.«

»Genevieve«, hauchte ich.

Seine Lippen verzogen sich. »Hübsch.«

Die Atmosphäre veränderte sich. Wurde gespannter. Mein Körper schmolz dahin.

Seine Frage kam mir wieder in den Sinn und ich lachte leise, ein nervöses Geräusch, das mich verriet. »Immer noch keine Sexarbeiterin.«

Er blinzelte. »Ich weiß. Aber es würde auch nichts ausmachen, wenn du eine wärst. Daran ist nichts auszusetzen.«

Ich musterte ihn. Wenn ich aus dem Fenster sah, könnte ich wahrscheinlich Cherry auf den Stufen der Kirche sehen, wie sie von einem schmierigen Arschloch für Geld missbraucht wurde. Das konnte niemand für eine sonderlich großartige Karriereentscheidung halten, ungeachtet des Rechts der Frauen, sie zu wählen. Was ich nicht verstand, war, warum dieser Mann dem widersprach.

»Doch, daran ist etwas auszusetzen. Es ist ein Scheißjob, wenn man es überhaupt einen Job nennen kann.«

Arran lehnte sich zurück und die Unschärfe in seinen Augen verschwand. Die Luft zwischen uns wurde kühler, er erhob sich

und zog sich sein Shirt wieder an. Er war wieder ganz die ernste Distanziertheit. »Du teilst dir diese Wohnung mit jemandem, richtig?«

Ich nickte einmal.

»Gut. Dann bist du nicht lange allein.«

Er beugte sich über mich und ich erstarrte, aber er nahm sich lediglich seine Brieftasche von der Fensterbank und steckte seinen Führerschein wieder hinein. Auf dem Weg zur Tür entdeckte er meinen Eiskaffee, die Eiswürfel schon fast ganz geschmolzen. »Ist das deiner?«

Ein weiteres Nicken. Er griff danach und nahm einen verdammten Schluck aus meinem Strohhalm.

»Nicht so süß, wie ich erwartet hatte.«

Ich starrte ihn nur an.

Dann verschwand dieser verwirrende Fremde aus meiner Tür.

Ich griff nach meinem kostbaren Kaffee, öffnete das Fenster und sah ihm nach, wie er davonlief, während ich den Becher leerte. Irgendwo in der Nähe heulten Sirenen, das Leben in der Stadt war wie immer.

Aber genau wie ich gestern, als ich vor Arran weggelaufen war, drehte er sich nicht um.